

Zur Herstellung der Intertextualität im Pressediskurs

1. Vorbemerkungen

Diskurse sind in der uni- sowie multilateralen politischen Kommunikation diese kreierende, prägende, mitgestaltende wie auch provozierende Phänomene. Was Peter Hartmann (1968, S. 212) bereits als textliche Fähigkeit interpretierte: „Es wird, wenn überhaupt gesprochen wird, nur in Texten gesprochen“, lässt sich inzwischen u.a. auch auf die diskursive Leistung der Presse beziehen, dank der die Kommunikation trotz gesellschaftspolitischer, mentaler und/oder kultureller Differenzen initiiert, bewerkstelligt und – und was noch mehr – fortgesetzt wird.

Die bilaterale Arena, die deutsch-polnische gesellschaftspolitische Aspekte seit der Doppelregierungszeit der Brüder Kaczyński bis hin zu den vorgezogenen Präsidentenwahlen 2010 tangiert, ist in letzter Zeit innerhalb journalistischer ‚Diskursproduktionen‘ auf beiden Seiten zu einem sehr dynamisch verlaufenden Nacheinanderfolgen von Diskussionen, Anregungen, Kontroversen u.Ä. geworden, deren Umfang interne politische Debatten auf ministerialen Podien längst überschritten hat. Die bi- und unilateralen Fragestellungen (wie etwa Diskussion um die Austragung der Fußball-Europameisterschaften in Polen und der Ukraine¹ bzw. der Streit um die „Via Baltica“ und das Rospuda-Tal) bedurften und bedürfen seitens der Presse ständiger Explikationen und Ergänzungen. Aus diesem Grund greifen medienträchtige Diskussionen solche Themen nur zu gerne auf und lassen sie durch Kommentare, kritische Bewertungen bzw. infolge ihrer Akzeptanz und/oder Ablehnung dem daran interessierten Publikum zugänglicher, einleuchtender zukommen.

Der vorliegende Beitrag setzt sich folgende Fragestellungen zum Ziel: 1. wie der bereits erwähnte polnische politische Diskurs, dessen programmatische Konzepte transkulturelle (d. h. deutsch-polnische) Implikationen zwangsweise mitbringen, mit Hilfe der Intertextualität ausschnittsweise (d. h. in der Rezeption der politischen Gegebenheiten 2006/2007 und 2010) in der deutschen Presse konstituiert und entwickelt wird; 2. welche(r) Akteur(e) hierbei kreiert werden; 3. welches Kollektivwissen dementsprechend kontextualisiert wird. Die aus der genannten Zeitspanne im Fokus stehenden Gegebenheiten (vorgezogene Wahlen - Parlament 2007 und Präsident 2010) stoßen in den deutschen journalistischen Texten auf starke

¹ Vgl. hierzu u.a. Kaczmarek (2010b, S. 45-56).

Resonanz und werden in diversen Redaktionen ausführlich kommentiert. Nicht ohne Bedeutung ist dabei das Zusammenspiel und Einander-Provozieren zwischen Texten und Textsegmenten, die aufeinander Bezug nehmen. Texte gelten nämlich in jedem Diskurs nicht als Einzeltexte, sondern sie stehen in einer diskursiven Relation zueinander, indem sie sich – sei es durch Zitate, Verweise, Anspielungen o.Ä. – in einem Verbund/Netz zusammenschließen. In dem Ebenenmodell der linguistischen Diskursanalyse nach Warnke/Spitzmüller (2008) kommen die Textverbünde u.a. infolge intertextueller Verknüpfungen zustande, die die Texte im komplexen Ganzen platzieren, da sie sonst als Einzelelemente, Einzelausschnitte der Welt nicht diese Macht/Kraft besäßen, außertextliche Wirklichkeit zu kreieren. Und gerade diese ‚mitgestalterische‘ Funktion der Texte und -segmente ist einer der wichtigsten Aspekte beim Diskurs.

2. Begriffsvielfalt in der Auffassung der Intertextualität

Der Begriff *Intertextualität* ist nicht eindeutig definierbar. „Irgendwie hängt alles mit allem zusammen“ (Steyer 1997) – besagt etwa, dass innerhalb der Diskurse die Bezüge aufeinander die Koexistenz der bereits fungierenden und künftig produzierten Entitäten garantieren.

Intertextualität hat in den 1960er Jahren dank Julia Kristeva (1967) in der literaturwissenschaftlichen Diskussion ihren Einzug gehalten², als sie erstmalig „unter Rückgriff auf das Konzept der <<Dialogizität>> des russischen Literaturwissenschaftlers Michail Bachtin“ (Janich 2008, S. 179; Bachtin 1979) eingeführt wurde. Bachtin differenzierte in seinem „Dialogizitäts-Konzept“ im Allgemeinen zwischen dem ‚monologischen Prinzip‘, dem ‚affirmativen und widerspruchsfreien Gebrauch von Sprache in bestimmten literarischen Genres“ (Griffig 2005, S. 15) und dem ‚dialogischen Prinzip‘, das in dem Diskurs mit der zeitgenössischen Literatur, mit „den Stimmen einer Epoche“ (Janich, S. 179) und deren Akteuren/Lesern im Wechselspiel steht. Dementsprechend hat sich aus einer ideologiegeprägten und sich innerhalb einer Literatur bewegendem Zentralisierung der Intertextualität ein polyphones Modell eines zwar immer noch intratextuell zu platzierenden Phänomens herauskristallisiert, das „auf den Dialog verschiedener Stimmen in ein und demselben Text ausgerichtet ist“ (Griffig, S. 15). Da es nun durch die erwähnten „Stimmen der Epoche“ mehr oder weniger bedingt ist, kann es nach Griffig – im Sinne eines textübergreifendes Phänomens – als Intertextualität schlechthin aufgefasst werden.

² Wie Pfister (1985, S. 1) bezüglich neuangelegter Auslegung der Intertextualität ausführt, existieren die Textbezüge seit je, und man habe es schon immer auf andere Texte Bezug genommen.

Demgegenüber ist die Auffassung der Intertextualität bei Kristeva etwas radikal zu sehen. So deutet sie als Intertextualität all das an, was „sich zwischen Texten abspielt, d. h. den Bezug von Texten auf andere Texte“ (Broich/Pfister 1985, S. ix). Der ‚Text‘ fungiert mithin als „alle Formen kultureller Zeichensysteme“ (Adamzik 2004, S. 96) und als „zumindest jedes kulturelle System und jede kulturelle Struktur“ (Pfister 1987, S. 216). Durch seinen transkulturellen und offenen Charakter wird der Text in gewisser Hinsicht seinem Autor ‚entzogen‘ und – zumindest bei Kristeva – als Folge ihn umgebender Texte (die sich in ihm niederschlagen und interferieren) betrachtet, als ‚eine Permutation von Texten‘ (Kristeva 1971, S. 486). Diese radikale Infragestellung des Autors, bei der dem Text zugrunde liegende Intention, seine kontextuelle bzw. situative Verankerung sowie funktionale Seite unberücksichtigt bleiben, diskutieren u.a. Linke/Nussbaumer (1997, S. 119ff; vgl. auch Janich 2008, S. 179), indem sie eine gewisse Parallele zu dem pragmatisch-kommunikativen Textkonzept im Sinne eines Produktes „von Formulierungs- und Rezeptionssituationen“ (Janich, S. 179) ziehen. Bei Adamzik (2004, S. 95) handelt es sich beim Text(verstehen) dagegen weniger um klassische Dekodierung seitens des Textrezipienten, sondern dank dem fungierenden „Text-im-Kopf“ vielmehr um „aktive Re-Kreation“ dessen, was der Text mit sich bringt, was er bewirkt und infolge welcher Texte er entstanden ist.

Nach Janich (S. 179) kann man neben diesem ziemlich radikalen Konzept der Intertextualität bei Kristeva, der einen intentionalen Charakter der Entstehung der Texte aus dem Auge verliert, ein anderes Konzept unterscheiden, bei dem die Intertextualität „auf bewusste, intendierte und markierte Bezüge zwischen einem Text und vorliegenden Texten oder Textgruppen“ (Pfister 1985, S. 25) zurückführbar ist. Diesbezüglich erhebe sich die Frage nach der Art und Weise der Herstellung der Textbezüge, nach deren Umfang (Text vs. Textsegment bzw. Textmuster oder Textsorte³) wie auch danach, ob „nur intendierte oder auch unbewusste Intertextualität einzubeziehen ist“ (Janich, S. 182).

Bei der Intertextualität geht es ferner um eine andere Betrachtungsdimension. Hierbei handelt es sich um die Etablierung der Intertextualität als immanente Texteigenschaft (etwa bei de Beaugrande/Dressler 1981), die neben sechs weiteren Kriterien der Texttualität die Größe ‚Text‘ kreiert, „um die Abhängigkeiten zwischen Produktion bzw. Rezeption eines gegebenen Textes und dem Wissen der Kommunikationsteilnehmer über andere Texte zu bezeichnen“ (Ebd., S. 188). In diesem Zusammenhang versteht sich die Intertextualität mehr oder weniger als das, was die Existenzform eines Textes unter Rückbezug auf andere Texte

³ Zur Differenzierung der Textsorte und des Textmusters vgl. etwa Adamzik (2004, S. 100ff.), Heinemann/Heinemann (2002), Gansel/Jürgens (2007) und Czachur (2008).

gewährleistet und „als Klassen von Texten mit typischen Mustern von Eigenschaften“ (de Beaugrande/Dressler 1981, S. 13) feststellen lässt. In dieser Ausprägung erinnert die Intertextualität an eine literaturwissenschaftlich orientierte Kategorie der Architextualität bei Genette (1993, S. 13; vgl. auch Janich 2008, S. 185), nach der ein Text (hier: ein literarischer Text) bestimmten Gattungen bzw. Genres zugehören hat. Dass bestehende Texte bereits bekannten Mustern folgen, ist nicht zu übersehen, da bei der Textproduktion wie auch -rezeption im Normalfall jedesmal auf existente Muster zurückgegriffen wird⁴. An der Platzierung der Intertextualität bei de Beaugrande/Dressler unter textimmanenten Kriterien der Bestimmung, was den Text im Allgemeinen ausmacht, wird jedoch u.a. beanstandet, dass das Phänomen der Textbezüge recht oberflächlich bzw. unzureichend betrachtet wird, was zur Folge hat, „das Kriterium der Intertextualität nicht selten auf den allgemeinen Aspekt der [bloßen, D.K.] Textsortenzugehörigkeit bzw. des Textmusterwissens in der Produktion und Rezeption von Texten“ (Griffig 2005, S. 26) zu reduzieren. Weise (1997, S. 116-188) weist diesbezüglich darauf hin, dass sich die „Prätexte“ und Phänotexte⁵ entweder ‚vertikal‘ (also typologisierend) oder ‚horizontal‘ (d. h. ‚sinnverknüpfend‘ bzw. ‚assoziativ‘) miteinander vernetzen (Griffig 2005, S. 34), wobei ebenfalls vertikale Bezüge in den nicht-literarischen ihre Anwendung finden, die in den journalistischen Texten nicht unbedingt zu ihrer Vernetzung im Diskurs beitragen müssen⁶.

So wird u.a. nach Holthuis (1993, S. 33; vgl. auch Janich 2008, S. 182) die Intertextualität erst in der Rezeptionsphase (‚assoziativ‘) hergestellt, in der „intertextuelle Dispositionen“ in einem Text von dem Rezipienten erkannt werden. Auf diese Art und Weise werde die Perspektive der Intertextualität von den teilweise textsorteninherenten (‚vertikalen‘) und autorbedingten (intentionalen) Textbezügen zu einer „intertextuellen Kompetenz des Lesers“ (Janich, S. 182f.) verschoben, was eine einerseits intendierte Wahl andererseits unbewusste Vorgehensweise bei der Herstellung der intertextuellen Verweise seitens des Autors außer Acht ließe und so die Verantwortung, intertextuelle Verweise aufzudecken, fast ausschließlich dem Rezipienten überließe.

⁴ Zum Einsatz rezeptiver und produktiver Textarbeit unter Berücksichtigung von Textsortenmerkmalen vgl. u.a. Kaczmarek (2010a).

⁵ Janich (2008, S. 178) nennt sie *Referenztexte* neben Ana-, Para-, Meta-, Inter- (etwa bei Duszak 1998, S. 222) bzw. Transtexten im Unterschied zu den *Phänotexten*. Auf diese Begriffsvielfalt und wahrscheinlich sonst nötige Differenzierung wird in diesem Beitrag nicht näher eingegangen. Im Weiteren wird man sich der Terminologie nach Janich bedienen.

⁶ Duszak (1998, S. 224ff.) führt diesbezüglich den Begriff des „intertextuellen Potenzials“ der Texte, die im unterschiedlichen Maße und je nach der diskursiven Situation und Kontext im unterschiedlichen Grad in anderen Texten/Diskursen involviert sind.

Ob textsortenspezifisch⁷ oder als Text-Text-Beziehungen⁸, kann die Intertextualität nach Adamzik (2004, S. 98) auf diese Polarisierung insbesondere dann nicht verzichten⁹, wenn es bei diversen Formen der Redewiedergabe im Falle „massenmedialer und wissenschaftlicher Texte“ um ihre ebenfalls textsortenspezifische Rezeption geht.¹⁰

An der Begriffsvielfalt und Unentschlossenheit, ob die Intertextualität text- oder rezeptionsorientiert bzw. innerhalb und/oder außerhalb der literaturwissenschaftlichen Forschungen zu platzieren, ist es ersichtlich, dass sich ihre textlinguistische und insbesondere diskursgeprägte Orientierung bezüglich nicht-literarischer Texte und Diskurse als unzulänglich erweist.

3. Intertextualität – diskursiv gesehen

Während die textsortengeprägte Konzeptualisierung des ‚Intertextualitäts‘-Begriffes besonders auf Gebrauchstexte (Janich 2008, S. 181, 183; vgl. auch Weise 1997, S. 129) zutrifft, und m. E. nur teilweise etwa journalistische Texte miteinbezieht¹¹, scheint deren Reduzierung vorwiegend auf intertextuelle Kompetenz des Rezipienten auch recht unzureichend zu sein, wenn es um Diskurse geht. Hierbei sprechen Heinemann/Heinemann (2002, S. 108) vom „Netz der Bezüge zwischen den Einzeltexten“, also der ‚Diskursivität‘, die nach Duszak (1998, S. 19, 219ff.) in einem Dialogizitätsverhältnis und diskursiven Relationen zwischen Texten und -segmenten zu sehen ist und bei Warnke/Spitzmüller (2008, S. 8f., 14f., 40) sich einerseits gebrauchts- andererseits wissensbezogen im Diskurs manifestiert. In dem diskursanalytisch fundierten Mehr-Ebenen-Modell weisen

⁷ Anders genannt *allgemeine, paradigmatische, globale, textklassifizierende, texttypologisierende* (Wilske/Krause 1987) bzw. *typologische* (Holthuis 1993).

⁸ Bezeichnet werden sie auch als *spezielle, syntagmatische* (Wilske/Krause 1987), *lineare, engere, textbezogene* oder *referentielle* (Holthuis 1993) Relationen.

⁹ Bei Vater (1994, S. 242ff.) geht es ebenfalls um bipolare Betrachtung der Intertextualität als Textsortenwiderspiegelung und Text-zu-Text-Relation, wenngleich lediglich die zweite Lesart für die Koexistenz der Texte [somit auch der Diskurse, D.K.] ihre Geltung hat.

¹⁰ Nach Duszak (1998, S. 220) repräsentieren massenmediale Texte unterschiedlichen Grad der diskursiven Bezüge. Etwa bei Zeitungsmeldungen (z.B. in der BILD-Zeitung) unterliegen sie charakteristischer Raumzuordnung, wo die Bezüge auf andere Texte graphisch (etwa durch Fettdruck) hervorgehoben werden. Zu erwähnen sei an der Stelle, dass auch Kommentare grundsätzlich ohne vorausgehende Nachricht nicht bestehen könnten. Ein Kommentar ist immer eine Abhandlung einer Nachricht (Stelmaszcuk 2007, S. 592), erfüllt eine intertextuelle Aufgabe, indem er auf die Nachricht Bezug nimmt: „Der Kommentar ist in der Regel eine <unselbstständige> Textsorte, komplementär zum Bericht, setzt die dort gegebene Information über Fakten bereits weitgehend voraus“ (Burger 2005, S. 215). Der Kommentar führt eine Nachricht fort, die „ergänzungsbedürftig“ (Nowag/Schalkowski 1998, S. 41) ist und existiert im Kontext der gesamten Berichterstattung (Läzer 1994, S. 124). Zur Vernetzung der journalistischen Text(sorten) vgl. auch Adamzik (2001, S. 247ff.).

¹¹ Journalistische Texte kennzeichnen sich zwar durch ihre Zugehörigkeit zu einer konkreten Textsorte, aber es ist keinesfalls das entscheidende Kriterium, welches ihre diskursive Leistung bestimmen sollte. Auf Textsortenmischung weisen u.A. Hennig (2009, S. 80) und Bilut-Homplewicz (2009, S. 67) hin.

Warnke/Spitzmüller (S. 40) die Intertextualität der transtextuellen Ebene zu, auf der sich ebenfalls die Texte-im-Verbund vorfinden, als Versprachlichung der Diskurse, als Ergebnis anderer früher vorhandener Texte, die erst durch ihre Intertextualität zum Diskurs gelangen.

Das Problem der Intertextualität – wie auch sonst – ist im Bereich des Diskurses zu vielschichtig, um es nur auf textsortengeprägte bzw. rezipientenbezogene Mechanismen zu beschränken. Die Intertextualität bewirkt darüber hinaus weit mehr, denn sie steuert diskursive Relationen zwischen den Texten als Mitspielern im Diskurs, verleiht dem Diskurs seine Dynamik und verursacht, dass das Kollektivwissen aktiviert und angesprochen wird.

An dem eingangs genannten politischen Diskurs, der polnische gesellschaftspolitische Phänomene unter die Lupe nimmt, ist die unterschiedliche Ausprägung intertextueller Bezüge bemerkbar. Mit Janich (2008, S. 189f.) können die „Bezüge zwischen Textexemplar und Textexemplar“ unter „Einzeltextreferenz“ bzw. „referentieller Intertextualität“ aufgefasst werden. An den exemplifizierten Texten lassen sich im Rahmen der Einzeltextreferenz einige Regularitäten feststellen.

a) Als erste gelten Verweise in den journalistischen Phänotexten auf die nicht-journalistischen Referenztexte:

„**Ein Gespenst ging um in Europa**, zwei Jahre lang hat Jarosław Kaczyński (...) uns das Fürchten gelehrt“ („Do widzenia, Kaczyński?“ v. Carsten Lissmann, ZEIT ONLINE vom 23.10.2007); (1)

Bei (1) hat man es mit der wortwörtlichen Teilübernahme (um die Anapher: „*Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus*“ verkürzt) des bekannten geflügelten Wortes aus „Dem Kommunistischen Manifest“ zu tun, das in dem Phänotext um eine neue diskursive Perspektive erweitert wird.¹² Das ‚Gespenst‘ wird nicht mehr mit einer gesellschaftspolitischen Orientierung aus dem 19. Jahrhundert gleichgesetzt, sondern als aktuelles politisches Konzept assoziiert, hinter dem sich ein konkreter Akteur (der polnische Premierminister) versteckt. In dem zitierten Satz handelt es sich um den Anfang eines politisch-kritischen Kommentars, der – was mit der Überschrift „Do widzenia, Kaczyński?“ gut korrespondiert – den Abschied von dem polnischen Premierminister, der im Jahre 2007 abgewählt wurde, zur Sprache bringt. Der Verweis auf das „Manifest“ stellt hiermit einen zeitlichen Bezug her. Während es sich in dem Referenztext um eine damals präsenste politische Tendenz (in der Präsensform formuliert) handelte, wurde sie in „Der ZEIT“ durch den Gebrauch der Präteritumsform auf irgendeine Weise ‚desaktualisiert‘, auch wenn dieses

¹² Geflügelte Worte seien als ganze bzw. teilweise Referenztexte besonders beliebt (Janich 2008, S. 189), wie etwa Shakespeare-Zitate in den Werbeslogans: „Euro czy złotówki? – oto jest pytanie“.

europafeindliche Konzept noch nicht völlig verklungen ist (Infragestellung in der Überschrift).¹³ Die Intertextualität wird hierzu strategisch innerhalb eines ähnlichen thematischen Rahmens (Definieren eines jeweils politischen Konzepts einmal zu Marx‘ Zeiten, ein andermal von Kaczyński) erreicht – im zweiten Fall nicht zuletzt infolge eines ziemlich stark stigmatisierenden Vergleichs (Politiker als ‚Gespenst‘). Der Zugriff zu einem in den journalistischen Konventionen heutzutage seltener als Bezugsquelle genommenen Referenztext ist augenfällig, zumal es darum geht, radikale und keinesfalls linksorientierte Ansichten des polnischen Politikers zur Sprache zu bringen.

In dem zweiten Beispiel entsteht eine Relation zu einer nicht-journalistischen Formel:

„**Kaczynski ist tot, es lebe Kaczynski**“ (v. Gerhard Gnauck, WELT ONLINE vom 20.05.2010);(2)

In (2) wird in der Überschrift eines Kommentars in „Der Welt“ nach der Flugzeugkatastrophe im April 2010 die paraphrasierte Heroldsformel zu Hilfe genommen, mit der früher in der französischen Tradition der königliche Thronwechsel („Le roi est mort, vive le roi“) angekündigt wurde. Die stark ironisierende Anspielung auf das politische Kontinuum ‘einer Erbmonarchie’ (der Brüder Kaczyński) in einem allerdings alles andere als königlichen Stil und in einer alles andere als königlichen Überlieferung ist nicht zu übersehen. Die Paraphrase in der Überschrift weist eine doppelte Intertextualität auf. Der Autor des Kommentars hat sich einerseits einen gleich klingenden Eintrag in dem polnischen Internetforum (Referenztext) zunutze gemacht, was er in seinem Kommentar zugegebenerweise schreibt: „Der Nutzer eines polnischen Internetforums brachte es auf den Punkt:<<Kaczynski ist tot, es lebe Kaczynski>>, das werde das Ergebnis der vorgezogenen Präsidentenwahl sein“. Dem Diskurs folgend verwendet der Kommentator die Formel und den Eintrag zugleich diesmal in Form eines parodierten Ausrufs in der Überschrift als bewährtes Mittel der Aufmerksamkeitserregung.

b) Die zweite intertextuelle Regularität stellt die Einzeltextreferenz innerhalb unterschiedlicher journalistischer Phänotexte unter Bezugnahme des gleichen Schlüsselwortes dar¹⁴:

¹³ Die verwendete politische Konzeptualisierung unter Bezugnahme auf das geflügelte Wort aus „Dem Manifest“ erinnert zwangsläufig an den Text einer Eröffnungsrede unter dem Titel „Geisterhaus Europa“ v. Harry Mulisch, die anlässlich der 45. Frankfurter Buchmesse gehalten und die den wachsenden Nationalismus in Europa zur Sprache brachte. Sie wurde in „Dem Spiegel“ am 04.10.1993 abgedruckt.

¹⁴ Zur Einteilung der Schlüsselwörter in Schlag- und Stigmawörter vgl. u.a. Hermanns (1994: 19), zu weiteren Klassifikationen siehe Burkhardt (1996, S. 91ff.), Stelmaszczuk (2007, S. 599), Liebert (2003) wie auch Warnke/Spitzmüller (2008, S. 25f.).

„Seit Herbst 2007 muss der Politiker **die Oppositionsbank drücken**“ („Jarosław Kaczyński will Präsident werden“ ZEIT ONLINE vom 26.4.2010);(3)

„Seit Herbst 2007 muss der Politiker **die Oppositionsbank drücken**“ („<<Wir müssen ihre Mission beenden>>“ Tagesanzeiger vom 26.4.2010);(4)

„Seither drückt er **die Oppositionsbank**“ („Jarosław Kaczyński kandidiert“ v. Gabriele Lesser, TAZ vom 26.4.2010);(5)

Hierzu wird ersichtlich, dass sich alle drei Phänotexte, durchaus möglich unabhängig voneinander, eines von der Presseagentur benutzen Schlüsselwortes bedienen, wovon auch das jeweils gleiche Datum der Erscheinung der Texte zeugen kann. Unter Bezugnahme des gleichen Schlüsselwortes verfestigen sie das politische Bild von J. Kaczyński bei den Lesern, der nach der Niederlage in den Wahlen 2007 bis hin zu den vorgezogenen Wahlen 2010 nolens volens nicht mehr die erste Geige spielte. Das Schlüsselwort ‚Oppositionsbank drücken‘ wird in dem Kontext des exemplifizierten Diskurses teilweise modifiziert, sodass es zwei mögliche Metaphorisierungen aufdeckt. Zum einen bedeutet es eine gewisse Deklassierung jemandes, der sich politisch nicht bewährt hatte, in den politischen Hintergrund (‚Opposition‘) rückte und von dieser Perspektive nicht einmal etwas zu sagen hatte. Zum anderen wird dieses politische Kontinuum auf zweierlei Art metaphorisiert, einmal durch einen Sport-, ein andermal durch einen Schulbezug¹⁵: etwa Fußballspieler bzw. Schüler, die nicht mehr zählen bzw. noch viel zu lernen haben, drücken - wie dem auch so sei - die Bank.

c) Die dritte Regularität lässt sich in den Verweisen eines journalistischen Phänotextes auf den anderen, ebenfalls journalistischen Referenztext erkennen:

„Mittlerweile jedoch hat Jarosław Kaczyński **Polen das Fürchten gelehrt**“ („Die halbierten Zwillinge“ v. Alice Bota, ZEIT ONLINE vom 16.08.2007);(6)

„Ein Gespenst ging um in Europa, zwei Jahre lang hat Jarosław Kaczyński **uns das Fürchten gelehrt**“ („Do widzenia, Kaczyński?“ v. Carsten Lissmann, ZEIT ONLINE vom 23.10.2007);(7)

Die Intertextualität wird hier innerhalb derselben Redaktion („Die ZEIT“) erreicht und stellt eine Art ‚interner‘ Rekapitulation des gleichen Diskurses (die politische Situation von J. Kaczyński vor den Parlamentswahlen 2007) dar, man könnte sagen ‚intradiskursiv‘, wenn der Diskurs innerhalb einer Redaktion zu verstehen wäre. In den beiden Kommentaren nehmen die Autorinnen durch den Gebrauch der Redensart ‚jd das Fürchten lehren‘ eine kritische, wenn nicht schon voreingenommene Stellung zu dem polnischen Politiker ein, mit dem

¹⁵ Auf Metaphorisierung mithilfe der Ausdrücke aus dem Sportbereich in den medialen politischen Diskursen weisen u.a. Borkowski (1996) und Maciuszek (2004) hin.

Unterschied, dass (6) prognostizierend wirkt, da das Endergebnis der Wahlen erstmals wegen ihrer Ankündigung nicht ganz vorauszusehen war. In (7) hat man dagegen das Ende des politischen Kontinuums bereits bewerten können, indem auf den vorausgehenden Kommentar implizit verwiesen wird.

4. Schlussbemerkungen

An einigen hier exemplifizierten intertextuellen Regularitäten wurde gezeigt, wie sich infolgedessen Texte im Diskurs vernetzen können, indem sie ähnliche bzw. einander ergänzende Handlungspositionen der Mitspieler (hier: Autoren der Texte) präsentieren, die Akteure des Diskurses (Politiker) von diversen – wenn nicht zuletzt doch ähnlichen – Standpunkten ausgehend charakterisieren bzw. ihnen bestimmte Eigenschaften zuweisen. Hierzu gilt der ehemalige polnische Premierminister als Hauptakteur, dessen politisches Erscheinungsbild einerseits thematisiert, andererseits diskursiv kreiert wird. Wie eingangs mit Duszak (1998, S. 225) konstatiert, kennzeichnen sich diesbezüglich die journalistischen Phäno- und Referenztexte durch ein hohes „intertextuelles Potenzial“, das von den thematisierten Situationen und dem kommunikativen Kontext bedingt ist, wodurch es zu einem Textnetz kommt. So provozieren (gewollt oder ungewollt) bestimmte Politiker – insbesondere kontroverse Politiker – einen intertextuellen Gedanken- und Meinungs austausch in den Texten und Textsegmenten.

Die untersuchte Intertextualität lässt sich auf drei Ebenen feststellen. Immerhin sind es konstitutive Eigenschaften der journalistischen Texte (nicht im Sinne ihrer Textsortenzugehörigkeit), in Textnetzen inkorporiert zu sein, auf andere Texte zu verweisen (Glück 2000, S. 314) und in dem gegebenen Diskurs erzielte Bezüge zu kontextualisieren, denn journalistische Texte existieren nicht für sich alleine und werden nicht einfach so geschrieben, sondern sie visieren immer einen Adressaten(kreis) an¹⁶. Im Weiteren geht es um die der Intertextualität zugrunde liegenden Intentionen der Textautoren, die dazu führen, aus den gewählten Referenztexten entsprechende Textsegmente zu übernehmen, sie zu paraphrasieren, auf sie zu verweisen usw. (Fix 2001, S. 506). Erwähnt seien noch ‚Text(e)-zu-Welt-Beziehungen‘, die sozusagen aus dem bestehenden Kollektivwissen schöpfen und es mit neuen Gehalten bereichern.

¹⁶ Vgl. Hennig (2009, S. 79ff.).

Literaturverzeichnis:

1. Adamzik, K. (2001), *Sprache: Wege zum Verstehen*. Tübingen/Basel: Francke.
2. Adamzik, K. (2004), *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen (= Germanistische Arbeitshefte 40): Niemeyer.
3. Bachtin, M. M. (1979), *Die Ästhetik des Wortes*. (Hrsg u. aus dem Russ. übers. v. R. Grübel und S. Reese), Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp; 967.
4. de Beaugrande, R.-A., Dressler, Wolfgang U. (1981), *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
5. Bilut-Homplewicz, Z. (2009), *Zu den Schwerpunkten der Podiumsdiskussion „Der Text als Untersuchungsgegenstand“ – verschiedene Perspektiven und neue Herausforderungen*. W: Czachur, W./Czyżewska, M./Frączek, A. (Hg.), *Wort und Text. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Warszawa, s. 65-68.
6. Borkowski, I. (1996), *A metafory trwają... Przenośnia jako środek perswazji językowej w czasie trwania kampanii wyborczej w 1991 i 1995 r.* W: *Rozprawy Komisji Językowej*, t. XXII, Wrocław.
7. Broich, U., Pfister, M. (1985), *Formen der Markierung von Intertextualität*. In: Broich, U., Pfister, M. (Hg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35), S. 31-47.
8. Bürger, H. (2005), *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin/New York: de Gruyter.
9. Burkhardt, A. (1996), *Politolinguistik – Versuch einer Ortsbestimmung*. In: Klein, J., Diekmannshenke, H. (Hg.), *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*. Berlin/New York, S. 75-100.
10. Czachur, W. (2008), *Zu den Kategorien der Textsorte und des Textmusters in den historischen Textanalysen*. W: Kolago, L. (wyd.), *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde*, t. XXXVIII, Warszawa, s. 397-406.
11. Duszak, A. (1998): *Tekst, dyskurs, komunikacja międzykulturowa*. Warszawa: WN PWN.
12. Fix, U. (2001), *Grundzüge der Textlinguistik*. In: Fleischer, W., Helbig, G., Lerchner, G., *Kleine Enzyklopädie – Deutsche Sprache*. Frankfurt am Main et al.: Lang, S. 470-511.
13. Gansel, Ch., Jürgens, F. (2007), *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. Aufl. 2, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
14. Genette, G. (1993), *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Deutsch v. W. Bayer und D. Hornig. Frankfurt am Main, Suhrkamp. (Frz. Original: *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris, 1982).
15. Glück, H. (Hg.) (2000), *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
16. Griffig, Th. (2005), *Intertextualität in linguistischen Fachaufsätzen des Englischen und des Deutschen*. In: http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=977880591&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=977880591.pdf.
17. Hartmann, P. (1968), *Zum Begriff des sprachlichen Zeichens*. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 21, Mannheim S. 205-222.
18. Heinemann, M., Heinemann, W. (2002), *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 230): Niemeyer.
19. Hennig, J. (2009), *Thesen als Herausforderung an die Textlinguistik*. W: Czachur, W., Czyżewska, M., Frączek, A. (Hg.), *Wort und Text. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Warszawa, s. 79-83.
20. Hermanns, F. (1994), *Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen ‚politischen Semantik‘. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 »Sprache und Situation«* (Heidelberg/Mannheim), Bericht Nr. 81.
21. Holthuis, S. (1993), *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
22. Kaczmarek, D. (2010a), *Rezeption und Produktion appellativer Presstexte*. In: Skiba, D. (Hg.), *Textmuster: schulisch – universitär – kulturkontrastiv. Beiträge zur Theorie und Empirie lernersprachlicher Textproduktion*. Frankfurt am Main et al.: Lang, S. 217-227.
23. Kaczmarek, D. (2010b), *Zur Kommentarleistung, oder warum man „wie die Biber heult“*. W: *Acta Universitatis Lodzianis. Folia Germanica* 6, Łódź, s. 45-56.
24. Kristeva, J. (1971), *Probleme der Textstrukuration*. In: Ihwe, Jens (Hg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik Ergebnisse und Perspektiven*. Frankfurt am Main, Vol. 2, S. 484-507.
25. Lärer, R. (1994), *Wertewandel und Textstrukturen in Kommentaren der DDR-Presse zur Zeit der ‚Wende‘*. In: Moilanen, M., Tiitula, L., *Überredung in der Presse. Text Strategien Analysen*. Reihe: Sprache, Politik, Öffentlichkeitsarbeit, Bd. 3, Berlin, S. 121-147.
26. Linke, A., Nussbaumer, M. (1997), *Intertextualität. Linguistische Bemerkungen zu einem literaturwissenschaftlichen Textkonzept*. In: Antos, G., Tietz, H. (Hg.), *Die Zukunft der Textlinguistik*.

- Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 188). S. 109-126.
27. Maciuszek, J. (2004), *Metafora jako forma komunikacji perswazyjnej*. W: Garpiel, R. Leszczyńska, K., *Sztuka perswazji. Socjologiczne, psychologiczne i lingwistyczne aspekty komunikowania perswazyjnego*. Kraków, s. 115-130.
 28. Nowag, W., Schalkowski, E. (1998), *Kommentar und Glosse*. Konstanz: UVK Medien.
 29. Pfister, M. (1985), *Konzepte der Intertextualität*. In: Broich, U., Pfister, M. (Hg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35), S. 1-30.
 30. Pfister, M. (1987), *Intertextualität*. In: Borchmeyer, D., Zmegac, V. (Hg.), *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen, S. 215-218.
 31. Stelmaszczuk, A. (2007), *Zur Textsorte Zeitungskommentar*. W: Kolago, L. (wyd.), *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde*, tom XXXVI, Warszawa, s. 591-604.
 32. Steyer, K. (1997), *Irgendwie hängt alles mit allem zusammen – Grenze und Möglichkeiten einer linguistischen Kategorie ‚Intertextualität‘*. In: Klein, J., Fix, U. (Hg.), *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen, [Stauffenburg Linguistik], S. 83-106.
 33. Vater, H. (1994), *Einführung in die Sprachwissenschaft*. München: Fink Verlag.
 34. Warnke, I. H., Spitzmüller, J. (2008), *Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen*. In: Warnke, I. H., Spitzmüller, J. (Hg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, S. 3-54.
 35. Weise, G. (1997), *Dimensionen, Formen und Funktionen der Intertextualität*. In: Hermann-Brennecke, G., Schneider, D. (Hg.), *Dona Anglica. 120 Jahre Anglistik in Halle, Frankfurt am Main et al.: Halle [Hallesche Sprach- und Textforschung; 5]*, S. 115-132.
 36. Wilske, L., Krause, W.-D. (1987), *Intertextualität als allgemeine und spezielle Texteigenschaft*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam – Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 31 (5)*, S. 890-895.

Dorota Kaczmarek

BUDOWANIE INTERTEKSTOWOŚCI W DYSKURSIE PRASOWYM

(Streszczenie)

Złożoność intertekstowości i jej mechanizmów rozpatrywana jest wielopoziomowo. Na poziomie badań literaturoznawczych ujawnia się w kontekście reprezentacji określonych genrów, koncepcji związków i zależności pomiędzy tekstami literackimi (m.in. poststrukturalistyczna teoria powiązania tekstów literackich wg Kristevej 1967). Na poziomie lingwistycznym chodzi w szczególności o badania w ramach lingwistyki tekstu, która postrzega intertekstualność z jednej strony jako immanentną cechę tekstu (kryteria tekstowości wg de Beaugrande/Dressler), jako koncepcję przynależności i warunkowania tekstów określonym rodzajem bądź typem tekstu oraz również jako związek tekstów wchodzących w relacje dyskursywne. Na przykładzie niemieckich tekstów prasowych tematyzujących polskie wybory parlamentarne w 2007r. i prezydenturę w 2010r. oraz postać ich głównego „aktora” – Jarosława Kaczyńskiego, omówiono kilka mechanizmów odniesień intertekstowych. Punkt ciężkości stanowiły relacje dyskursywne zachodzące w warstwie przechodzenia między tekstami, stosowania wspólnych haseł dyskursywnych i budowania dynamizmu danego dyskursu.